

Interview mit:

Adolf Ogi

Deutliche Worte von Adolf Ogi. Gegenüber "persönlich" äussert sich der ehemalige Medienminister über die SRG, die SVP, die Neat und den Einheitsbrei der Lokalradios. Als UNO-Sonderbeauftragter für Sportfragen ist der populäre Ex-Magistrat vom Bundesrat mit einer schwierigen Aufgabe betraut worden: Er muss den Informationsgipfel der Vereinten Nationen mitorganisieren, der in weniger als zwei Monaten in Genf stattfinden wird und den er als Bundespräsident noch mitinitiiert hat. Interview: Matthias Ackeret, Fotos: Marc Wetli

“Das Lehrerhafte gewisser Journalisten, die meinen, die vierte Macht spielen zu müssen, hat etwas Nervendes.”

“Dass sich Christoph Blocher dieser Wahl stellt, ist logisch, schliesslich führte er Regie, und so kam es zu diesem Erfolg.”

“Die SRG hätte schon bei S Plus die Hand bieten müssen. Tele24 hingegen hätte staatliche Unterstützung benötigt.”

“Die Arena hat an Stellenwert verloren.”

“Wenn die Leute sagen: ‘Schade, dass Sie nicht mehr Bundesrat sind!’, ist das für einen Politiker das beste Kompliment.”

“Ich bin Mitglied der SVP und werde es auch in Zukunft bleiben.”

Herr Ogi, zuerst zum Politischen. Die SVP hat bei den Parlamentswahlen auch diesmal wieder deutlich zugelegt. Soll sie nun einen zweiten Bundesratssitz erhalten?

“Mich freut dieser Zuwachs, schliesslich bin ich ein Teil der SVP. Die SVP ist nun die wählerstärkste Partei und hat 11 Sitze zugelegt. Ich sehe nicht ein, warum man der SVP diesen Sitz verweigern sollte. Dass sich Christoph Blocher dieser Wahl stellt, ist logisch, schliesslich führte er Regie, und so kam es zu diesem Erfolg. Als Bundesrat müsste er dafür geradestehen und kann dafür in die Verantwortung genommen werden.”

Haben Sie noch Kontakt mit ihm?

“Nicht mehr so viel wie früher. Blocher ist ein viel beschäftigter Mann.”

Themenwechsel. Wenn Sie unsere Medienszene betrachten, wie beurteilen Sie sie?

“Unsere Medienszene ist ein typisch schweizerischer Kompromiss. Aus meiner Erfahrung weiss ich aber, dass Kompromisse nicht immer das Beste sind.”

Was heisst das konkret?

“Dank meiner früheren und jetzigen Tätigkeit hatte ich die Möglichkeit, viele lokale TV- und Radiostationen persönlich kennen zu lernen. Ich ziehe vor diesen Pionieren den Hut, doch leider haben viele dieser Sender zu wenig zum Leben und zu viel zum Sterben. Das soll sich nun mit dem neuen RTVG ändern, obwohl ich den endgültigen Inhalt des Gesetzes noch nicht kenne. Im Fernsbereich versuchten wir mit der Lancierung von S Plus auf nationaler Ebene vor zehn Jahren eine wirkliche Liberalisierung durchzuführen, doch diese Chance wurde verpasst. Wir wissen warum.”

Warum?

“Mit S Plus hat die Politik die Möglichkeit für ein zweites nationales, teilweise privates Fernsehen geschaffen. Doch gewisse Leute der SRG, vor allem aus dem Leutschenbach, wussten dies zu verhindern. Dem Konkurrenzprojekt wurde gar keine Chance gegeben. So wurden Journalisten, die für die zweite Kette arbeiten wollten, eingeschüchtert. Andere wollten auf S Plus keine Sportanlässe wie die Olympischen Spiele in Lillehammer kommentieren, weil dies angeblich unter ihrer Würde sei. Das Kind ist zwar geboren und konnte die ersten Gehversuche machen, schlussendlich wurde es aber am Überleben gehindert. Das ist schade. Das Verhalten von Peter Schellenberg hat zweifelsohne zur Stärkung der SRG geführt, das darf man nicht wegdiskutieren. Heute haben wir zwar kein eigentliches Monopol, doch mit dem heutigen Mediensystem dürfte die SRG langfristig auch nicht nur glücklich werden.”

Nochmals zu S Plus. Hätten Sie sich als Medienminister nicht gegenüber der SRG durchsetzen können?

“Die Politik tat, was möglich war. Für schweizerische Verhältnisse machten wir grosse Schritte. Doch bei jedem Projekt braucht es auch Menschen, die es mittragen und sich damit identifizieren. Natürlich bekam die SRG durch Fernsehen S Plus eine interne Konkurrenz, das bedeutet aber nicht, dass man das zarte Pflänzchen sogleich zerstören muss. Für Fernsehjournalisten gab es bis 1990 praktisch nur die SRG als Arbeitgeber. Das hätte sich durch S Plus geändert, doch viele wagten gar nicht, bei der neuen Konkurrenz zu arbeiten. Wir haben alles unternommen, um die verfahrenere Situation zu entschärfen. So haben wir einige Male das Gespräch mit Leutschenbach gesucht – ohne Erfolg, wie man heute weiss.”

Heisst das, dass die SRG für unseren Staat zu stark ist?

“Die SRG ist mit all ihrem Fernseh- und Radiosendern sehr stark positioniert und hat damit praktisch doch fast eine Monopolstellung. Ein Monopol ist immer gefährlich – zum Verwalten, aber auch zum Behalten. Wir haben die SRG geschützt, indem wir 1994 das RTL-Fenster nicht bewilligten. Trotzdem gab man S Plus keine Chance. Auch späteren Projekten wie Tele24, TV3 oder dem RTL-Pro7-Fenster erging es nicht besser. Was über den lokalen und regionalen Raum hinausging, wurde sogleich geschwächt. Doch ich habe immer noch die Hoffnung, dass es neue Pioniere gibt. Übrigens, die Schweiz hätte noch mehr Pioniere nötig.”

Haben Sie bereits als Bundesrat die Stellung der SRG als unangenehm empfunden?

“Ich habe an einer Pressekonferenz 1993 im Bundeshaus gesagt, die SRG könne ihre Sperrfunktion nicht ewig ausüben. Zurzeit ist dies kein Thema, doch dies kann sich wieder ändern. In Österreich herrscht eine ähnliche Situation wie bei uns vor 15 Jahren. England oder Frankreich zeigen aber, dass es auch anders gehen kann.”

Warum ist die Position der SRG in der Schweiz so stark? Ist die Lobbyarbeit besser als bei den Privaten?

“Diese Frage kann mit Ja beantwortet werden. Die Sozialdemokratische Partei stellt sich ganz klar hinter die SRG. Viele Journalisten denken links, aber auch TV-Direktor Peter Schellenberg und der ehemalige Radio-Direktor Andreas Blum waren Sozialdemokraten. Auch für andere politische Kreise ist die SRG die einzig verbliebene Bastion, seit die Parteipresse – mit Ausnahme der NZZ – verschwunden ist. In den Kommissionssitzungen wurde klar, dass die SRG im Parlament über eine äusserst starke Lobby verfügt. Weiter rechnen sich viele Politiker durch ihre Auftritte in den elektronischen Medien eine wahlwirksame Profilierung aus. Dies hängt auch mit den DRS-Regionaljournalen zusammen. Jeder Parlamentarier hat

eine persönliche Beziehung zur SRG, was gleichzeitig ihre Position stärkt. Die SRG-Lobby agiert zweifelsohne sehr geschickt.”

Sie haben andere Projekte wie Tele24 oder TV3 angesprochen. Wieso haben diese nicht überlebt?

“Dazu gibt es eine einfache Antwort, die SRG hätte schon bei S Plus die Hand bieten müssen. Tele24 hingegen hätte staatliche Unterstützung benötigt. Die beiden Beispiele zeigen aber, wenn das erste Pflänzchen stirbt, wird es auch für das zweite sehr schwierig. Doch das Ganze hat eine positive Seite, der Markt jener Leute, die Fernsehen machen können, ist grösser geworden.”

Aber hätte der Staat wirklich intervenieren müssen?

“Der Staat hat nur zwei Möglichkeiten: Entweder greift er solchen Projekten finanziell unter die Arme, oder er schafft Rahmenbedingungen, die ein liberales System ermöglichen. Ich möchte niemanden kritisieren, analysiert man aber das Scheitern der erwähnten Projekte, so vermisst man den politischen Willen zu deren Erhaltung.”

Wie müsste dann ein neues Radio- und Fernsehgesetz aussehen, damit die privaten Anbieter eine faire Chance haben?

“Ich möchte diese Frage bewusst nicht beantworten, da ich mich nicht als Lehrer aufspielen will. Rückblickend gesehen war die Richtung, die noch von meinem Vorgänger, Bundesrat Leon Schlumpf, vorgegeben wurde, die richtige. Die meisten der damals konzessionierten Lokalradios existieren noch, obwohl die wirtschaftlichen Bedingungen äusserst schwierig sind. Inhaltlich gesehen senden sie aber mehr oder weniger den gleichen musikalischen Einheitsbrei. Das ist sehr schade. Bei Tele24 habe ich Sendungen wie SonnTalk oder TalkTäglich sehr geschätzt, die eine wirkliche Alternative zu den SRG-Programmen darstellten. Heute besteht die Alternative nur noch aus ausländischen Programmen.”

Sie kritisieren den Einheitsbrei. Hören Sie denn überhaupt Privatradios?

“Ja, in Kandersteg höre ich Radio Berner Oberland, weil es mir diejenigen Informationen liefert, die ich bei DRS nicht bekomme. Auch musikalisch kommt es mir mit der Volksmusik gelegen. In Bern selber bevorzuge ich die DRS-Regionaljournale.”

Der Verband Schweizer Presse verlangt eine staatliche Unterstützung von 150 Millionen Franken. Hat dies eine reelle Chance?

“Ich glaube nicht, ansonsten müssten die elektronischen Medien eine ähnliche Unterstützung erhalten. Die Schweizer Presse

befindet sich momentan in einer äusserst delikaten Situation. Das hängt aber nicht nur mit dem Inerateschwund zusammen, sondern auch mit der Qualität der Publikationen. Das Lehrerhafte gewisser Journalisten, die meinen, die vierte Macht spielen zu müssen, hat auch etwas Nervendes. Durch die Stellung der Adjektive erkennt man bereits die Tendenz sowie die vorgefasste Meinung des Autors.”

Welche Zeitungen lesen Sie dann regelmässig?

“Heute viele.”

Themenwechsel: Was ist eigentlich der viel beschworene Einfluss der Arena auf das politische System?

“Die Arena führte zu einer Stärkung und Profilierung der SVP. Dies ist paradox: Eine Diskussionssendung in der SP-nahen SRG forcierte den politischen Gegner. Einerseits hat die SRG private Konkurrenz erfolgreich verhindert, andererseits hat sie mit ihrem politischen Flaggschiff für die SVP Steigbügelfunktion übernommen. Dies hängt vor allem mit dem damaligen Moderator und späteren Chefredaktor Filippo Leutenegger zusammen. Unter seiner Führung war die Arena die bestimmende politische Diskussion im Land. Das Prädikat Arena-tauglich haben nur wenige Politiker erfüllt, sodass in der Sendung vielfach immer die gleichen Köpfe zu sehen waren. Die SVP hat dies genutzt.”

Hat die Arena immer noch den gleichen Stellenwert wie unter Filippo Leutenegger?

“Nein, sie hat an Stellenwert verloren. Durch die Schematisierung der Diskussion haben die Akteure auch nicht mehr das gleiche Gewicht wie früher, was der SRG sicher nicht ungelegen kommt. Unter Leutenegger war die Arena ein Spektakel, einmal lief einer raus, ein anderes Mal sangen sie Lieder. Der inoffizielle Vorläufer der Arena war übrigens die Abstimmungssendung zum EWR 1992 im Bundesarchiv in Schwyz. Bundesrat Arnold Koller und ich mussten vor einer hoch emotionalisierten Menge unsere Standpunkte vertreten, anschliessend wurden wir unter Polizeischutz aus dem Gebäude geführt. Die Sendung wurde von Erich Gysling moderiert, Filippo Leutenegger stand damals noch im Hintergrund. Was er genau machte, weiss ich nicht.”

Nun wird er Nationalrat...

“Leutenegger wird sprichwörtlich ins Wasser geworfen und muss beweisen, dass er im Parlament gut schwimmen kann. Dort ist er einer unter 200 anderen. Um erfolgreich zu wirken, muss man über die Parteigrenzen hinaus Kontakte schaffen. Das ist für Leutenegger nicht anders, er muss seine Wirkung durch Leistung erzielen.”

Sie haben auch Ihr Arena-Trauma. 1994 mussten Sie als Verkehrsminister in der Sendung gegen die Alpeninitiative Stellung beziehen und verloren anschliessend die Abstimmung. War die Arena schuld?

“Das glaube ich nicht. Doch diese Sendung war zweifelsohne mein Arena-Ausrutscher. David trat gegen Goliath an, wobei ich als Vertreter des Bundesrates eindeutig die schwierigere Position hatte. Den Urnern gelang es bei dieser emotionalen Vorlage, auf die Tränendrüse zu drücken. Als Anhänger des kombinierten Verkehrs (Schiene/ Strasse) musste ich die Regierungsmeinung vertreten. Trotzdem glaube ich, dass meine damalige Position die richtige war. Man muss immer über den Tag hinaus denken. Für die Alpeninitiative stellt sich die Stunde der Wahrheit, wenn das Schweizervolk über eine zweite Gotthardröhre abstimmt. Letzte Woche bin ich im Tessin an einem normalen Werktag über eine Stunde im Stau gestanden. Hier muss sich etwas ändern. Ich meine, es ist entscheidend, dass der Schwerverkehr auf die Bahn verladen wird.”

Ihr parteiinterner Gegenspieler Christoph Blocher wurde durch die Arena gestärkt...

“Natürlich habe ich nicht bei jedem Auftritt meiner parteiinternen Widersacher applaudiert, rückblickend gesehen konnte sich meine Partei auf diese Weise profilieren – und Leutenegger hat dies zugelassen. Ich bin Mitglied der SVP und werde es auch in Zukunft bleiben. Wer Mitglied einer Partei ist, braucht nicht alles, was im Parteiprogramm steht, zu unterschreiben – insbesondere, wenn man Bundesrat ist, steht man ‘über’ der Partei. Rund 75 Prozent von demjenigen, was die SVP befürwortet, befürworte ich – so auch die Medienpolitik. Hier stehe ich hinter den Vorschlägen meiner Partei. Ausnahme ist die Aussen- und Sicherheitspolitik, bei der ich weiterhin für Sicherheit durch Kooperation plädiere. Ich verfechte nicht den sofortigen EU-Beitritt, um aber nicht in die zweite Liga abzustiegen, müssen wir mit der EU einen Modus Vivendi finden. Der Bundesrat sollte in der nächsten Legislatur dem Volk klaren Wein einschenken, was die Auswirkungen einer Annäherung an die EU sind, insbesondere in Bezug auf Neutralität, Reformen, Steuern, Volksrechte, direkte Demokratie, Sicherheitspolitik, Bankgeheimnis, Asylwesen sowie mögliche Fragen wie dem Sitz des IKRK. Eine solche Darstellung müsste emotionslos und sachlich erfolgen. Es ist interessant, dass die Europafrage in diesem Wahlkampf keine Rolle spielte. Doch das kann sich ändern; sollte die Schweiz wirtschaftlich hinter ihre Nachbarländer zurückfallen, wäre das Thema wieder auf dem Parkett. Gleichzeitig darf man nicht vergessen, dass die Schweiz in den letzten Jahren international an Bedeutung verloren hat. Gerade bei internationalen Vermittlungen haben uns die skandinavischen Staaten oder auch Österreich den Rang abgelaufen.”

Glauben Sie, dass Sie in den Schweizer Medien korrekt wiedergegeben werden?

“Ich kann mich über die Berichterstattung über meine Arbeit nicht beklagen. Nein, etwas anderes beschäftigt mich; ich glaube, als mehrsprachiges Land wäre die Schweiz prädestiniert, innerhalb der UNO eine wichtige Rolle zu spielen. Momentan befinden wir uns in einer Art Trainingslager. Ich hoffe aber, dass man bei uns realisiert, welche Chance sich durch diese Kontakte eröffnen. Es geht schlussendlich darum, mit anderen eine friedliche Welt aufzubauen.”

Dann bekommen Sie aus der Schweiz zu wenig Unterstützung?

“Unter Unterstützung verstehe ich nicht eine finanzielle, sondern eine moralische Unterstützung. Ich spüre vor allem im Parlament viel Neid. Ich glaube, mein Mandat für die Schweiz ist momentan gleich wichtig wie dasjenige von Präsenz Schweiz, welche man mit Millionenbeiträgen unterstützt. Überall, wo ich auf der Welt hinkomme, öffnen sich die Türen, und ich werde zusammen mit dem Schweizer Botschafter empfangen. Diese Kontakte darf man nicht unterschätzen. Am UNO-Hauptsitz in New York registriert man aber unsere Zurückhaltung. Auch das Theater über die Kosten der Mandate wurde dort stirnerunzelnd und kopfschüttelnd zur Kenntnis genommen. Gleichzeitig sind wir erst ein Jahr in der UNO, da kann sich in den nächsten Jahren immer noch einiges ändern.”

Nun wurden Sie aber vom Bundesrat zum Sonderbeauftragten des UNO-Informationsgipfels in Genf ernannt...

“Bereits in weniger als zwei Monaten findet dieser Gipfel in Genf statt. Zuerst muss ich dieses Mandat analysieren und überlegen, wie ich die begonnene Arbeit am besten unterstützen kann. Der Gipfel beschäftigt sich mit den Problemen der Informationsfreiheit, einem Menschenrecht. Für die Schweiz ist es wichtig, dass dieser Gipfel zu einem Erfolg wird. Doch die Zeit drängt – aber wenn der Bundesrat ruft, kann ich nicht Nein sagen. Die Kreise schliessen sich; noch als Bundespräsident habe ich mich vor drei Jahren für die Durchführung dieses Gipfels in Genf eingesetzt.”

Wie sieht Ihr weiterer Zeitplan aus?

“Ich fliege nach New York, um in der UNO-Generalversammlung ‘meine’ Sportresolution zu begleiten. Weiter reise ich nach China, wo ich auch mit der Vorbereitung des Gipfels beschäftigt bin.”

Fast wie früher...

“Nein, ich habe nicht mehr die gleiche Belastung wie als Bundesrat. Vor allem die wöchentliche Bundesratssitzung mit der grossen Verantwortung fällt weg. Nein, ich mache meine

UNO-Arbeit sehr gerne und investiere sehr viel Herzblut. Ich konnte nach meiner aktiven Politikerzeit nicht von einem Puls von 180 auf ein Birchermüesli runterschalten.“

Ihren Rücktritt haben Sie nie bereut?

“Nein, ich glaube, ich habe wirklich nach 13 Jahren bundesrätlicher Tätigkeit den richtigen Moment erwischt. Wenn die Leute sagen: ‘Schade, dass Sie nicht mehr Bundesrat sind!’, ist das für einen Politiker das beste Kompliment.“

Man hat den Eindruck, dass die Regierung seit Ihrem Rücktritt nicht mehr so homogen wirkt...

“Ich bin nicht mehr dabei, deshalb kann ich diese Frage nicht beantworten. Nur so viel, ich habe in meiner Bundesratszeit immer sehr grossen Wert auf den Teamgeist und das Zusammengehörigkeitsgefühl gelegt. Vor jeder Bundesrats-sitzung habe ich jeden meiner Kollegen persönlich im Bundesratszimmer mit einem Handschlag begrüsst und ihm in die Augen geguckt. Ein Vierparteiensystem ist unheimlich sensibel, es ist wichtig, dass man in einem Team die Befindlichkeiten der anderen feststellt. Es ist entscheidend, wie man mit den Verlierern und Siegern umgeht. Wenn es einem gut geht, geht es den anderen auch gut. Wenn es einem aber schlecht geht, geht es den andern auch schlecht. Volià.“

Sie haben einmal die Idee geäussert, ein Buch zu schreiben...

“Momentan habe ich keine solchen Pläne. Es sind ja auch fünf Bücher zu meiner Person erschienen. Ein möglicher Titel wäre aber ‘So wahr ist es’. Darin würde ich das eine oder andere korrigieren, wie zum Beispiel einige Bemerkungen zur aktuellen Neat-Debatte.“

Schmerzt Sie diese Diskussion?

“Nein, überhaupt nicht. Die Diskussion schmerzt mich keineswegs. Vielleicht sollte man sich die Mühe machen und die Neat-Botschaft sowie meine Äusserungen im Parlament durchlesen, in welcher ich unter anderem gegen die Verlängerung der Tunnel eingetreten bin. Der Entscheid, die beiden Tunnel zu bauen, ist nach wie vor richtig. Wir werden es in 50 Jahren sehen.“